

Merseburg, der über den Markgrafen das zusammenfassende Urteil abgegeben hat: (Ekkehard) *per omnia perfectissimus foret, si in humilitate solum persistere voluisset*⁸³.

Um seine Deutung des vierten Rads weiter plausibel zu machen, bemüht sich Hlawitschka dann zu zeigen, daß Thietmar tatsächlich das Schema der vier Kardinaltugenden gekannt habe. Schon an dieser Stelle ist freilich zu fragen, ob denn Hlawitschkas Argumentation das richtige Ziel ansteuert. Es kommt doch nicht darauf an, ob der Bischof von Merseburg die entsprechenden moralphilosophischen Kenntnisse besessen, sondern ob der weltliche Adel sie damals gehabt hat.

Die vier Kardinaltugenden hatten ihren Platz in der Literatur der Karolingerzeit, zumal in den Fürstenspiegeln, sie kamen auf den Herrscherbildern der Prunkhandschriften vor⁸⁴, und man darf daher zunächst einmal mit Hlawitschka unterstellen, daß sie auch zu Thietmars Bildungswissen gehörten⁸⁵. Nur ist das leider gar nicht das Problem, das hier zur Diskussion steht.

Alle Belege, die wir zu den Kardinaltugenden sammeln können, stammen nämlich aus der geistlichen Sphäre – und das genügt eben nicht. Wir wissen zwar so gut wie nichts über die Laienbildung in der ottonischen Zeit; aber zunächst dürfte wohl ein Zweifel erlaubt sein, ob denn jene Buchweisheit von den vier Kardinaltugenden in den sächsischen Adelskreisen allgemein verbreitet war.

Das Wort vom fehlenden vierten Rad ist bisher immer – und offenbar zu vollem Recht – nicht als eine Erfindung oder Ausschmückung Thietmars, sondern als ein echter Ausspruch des Grafen Liuthar verstanden worden. Insofern lautet die Frage nicht, ob der Merseburger Chronist, sondern ob Liuthar die Wagenmetapher gekannt hat und ob sie im sächsischen Laienadel ohne weiteres verstanden worden ist. Muß man da nicht von vornherein eine gewisse Skepsis hegen?

Wenn Hlawitschka nun speziell die *humilitas* als das Manko des Markgrafen ausmacht, so ist dazu zweierlei zu sagen. Erstens ist die Demut keine der vier Kardinaltugenden, und sie kann auch nicht einfach aus der *temperantia* herausgelesen oder von ihr abgezweigt werden. Die *temperantia* ist vielmehr die Mäßigung im sinnlichen Genuß oder

83) Thietmar, Chron. V c. 7, ed. HOLTZMANN S. 228; dazu HLAWITSCHKA, in: Festschrift Löwe S. 300 f.; ders., Untersuchungen zu den Thronwechseln S. 24 f.

84) Sybille MÄHL, Quadriga virtutum, Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 9 (1969).

85) HLAWITSCHKA, in: Festschrift Löwe S. 301.